

ernommen. Nun gilt
den Ungleichbehand-
rminierungen aufzu-
Ehe für alle das rich-
usermann, Winterthur

sierte tspolitik?

eitsversorgung und
kteure haben ihre je
gen davon, wie den
zu begegnen sei.
terschiede sind zum
Überzeugungen von
er zu einem grossen
chaftliche Interessen
n und anderen Kos-
teutischen und medi-
nternehmen, Leis-
sundheitspolitik, Pa-
Vertretungen. Dazu
itsökonomien und
von Auffassungen,
nd Debatten zum
ir lesen fast täglich

sichts dieser ver-
zu Weichenstel-
ufiges Vorgehen
nvernehmliche
n dies nicht ge-
rksten Druck
in die Ver-
die Reaktio-
Variante dar-
artigen Aus-
ed-Diskus-
aber weit-
t, ist, ge-
mittel- bis
von ge-
ellungen

einzubeziehen. Jede Variante hat erwünschte, aber auch unerwünschte Auswirkungen, setzt Anreize, die auch missbraucht werden können. Auf die aktuelle Tarmed-Diskussion bezogen: Welche ärztlichen Fachgruppen benötigen wie viel Zeit ohne Präsenz des Patienten, um ihre Aufgaben erfüllen zu können, und wie viel wird tatsächlich in Rechnung gestellt? Ist die gleiche Limitierung für alle gerechtfertigt?

Die Zeit drängt. In vergleichbaren Situationen hat der Bundesrat Weichen erfolgreich gestellt. Charakteristisch waren der Mut zu einem experimentellen Vorgehen und die Verpflichtung zu glaubwürdiger Erfassung und Auswertung der Auswirkungen. In einer Zeit, in der Evidenz zum Markenzeichen einer modernen Medizin gehört, wäre das ein vernünftiges Vorgehen.

Ambros Uchtenhagen, Zürich

Glaubwürdigkeit steht auf dem Spiel

Wie heisst es doch: «Qui s'excuse, s'accuse!» Die Seco-Direktorin verhaspelt sich im Interview (NZZ 20. 7. 17) zu einem jüngsten Fall mutmasslicher Widerhandlung gegen das Kriegsmaterialgesetz mehr, als dass sie Klarheit schafft. Mehr als nur peinlich ist aber, dass sie den Vorfall wegen mutmasslicher Umgehung des Kriegsmaterialgesetzes durch falsche Länderdeklaration, welche zufolge früherer aktenkundiger Exporte desselben Lieferanten bei gehöriger Sorgfalt hätte aufhorchen lassen müssen, durch einen internen Rechtsanwalt prüfen liess. Was zudem dieser Vorfall vor dem Hintergrund des Kriegsmaterialgesetzes mit arbeitsrechtlichen Belangen, welche allein

Gegenstand der Disziplinaruntersuchung waren, zu tun haben soll, bleibt schleierhaft.

Bei allem Verständnis für Solidarität den eigenen Mitarbeitern gegenüber hat das Ganze so den unappetitlichen Geruch von Kungelei. Die Direktorin setzt so die Glaubwürdigkeit des Seco aufs Spiel. Gelegentlich wäre Schweigen, das heisst das Abwarten der Strafuntersuchung, besser, als unbedarft Interviews zu geben.

Hans Jacob Heitz, Männedorf

Sollen Psychiater gratis arbeiten?

Wenn die von Bundesrat Berset geplanten Tarifmassnahmen bei den Psychiatern und Kinder- und Jugendpsychiatern dazu führen, dass unsere Leistungen, die wir in Abwesenheit des Patienten erbringen (was mit Sozialpsychiatrie, Arbeitsintegration, Krisenintervention, Abklärung schulischer Probleme et cetera zu tun hat), geringer vergütet werden, werden wir diese Leistungen nicht einfach nicht mehr erbringen. Wir werden auch weiterhin mit unseren Patienten telefonieren, wenn es zum Beispiel darum geht, eine Medikamenten-Einstellung zu überprüfen oder eine Krise zu überbrücken. Klinikaufenthalte können dadurch vermieden werden. Deswegen geht die Begrenzung des Entgelts für Telefonate und Leistungen in Abwesenheit hoffentlich nicht auf Kosten der schwächsten Patienten. Wir kommen nicht umhin, diese Arbeit weiter zu machen, wenn wir unsere psychiatrische Tätigkeit an fachlichen Standards ausrichten.

Das Ärgerliche ist, dass Kassenverbände und Politik von uns erwarten,

dass wir es unentgeltlich tun. Das zeugt von Ignoranz und fehlender Anerkennung unseres Faches. Die am schlechtesten verdienenden Ärzte sollen auf das Entgelt ihrer Leistungen verzichten, da diese offenbar ja ohnehin nichts wert sind. Kein Wunder, fehlt es an Nachwuchs in unserem Fachgebiet.

Marianne Winterhalter, Base
Psychiaterin

Es ist unbestritten, dass die Psychiater die Kleinverdiener unter den Ärzten sind. Ihr Lohn entspricht weder ihrer langen Ausbildung (6 Jahre Studium, danach 6 Jahre Spezialarztausbildung) noch den Arbeitsbedingungen mit Notfallensätzen, noch der grossen Verantwortung, die oft mit dem Beruf einhergeht. Die Psychiater erwarteten daher, ähnlich wie die Hausärzte, eine Aufbesserung ihrer Entschädigungen bei der Tarifrevision. Schon heute entwickelt sich, auch hier ähnlich wie bei den Hausärzten, ein Nachwuchsmangel in der Psychiatrie. Dieser Nachwuchsmangel kann nur begrenzt von ausländischen Ärzten aufgefangen werden – ein Psychiater muss eine der Landessprachen gut verstehen! Eine weitere Verschlechterung der Einkommensverhältnisse wird es noch weniger attraktiv machen, diesen Zweig der Medizin zu wählen. Schlechtes Image, schlechter Lohn; auf der Strecke bleiben am Ende die Patienten.

Carina Siegwart, Aarau
Psychiaterin

KORRIGENDUM

zz. Der Autozulieferer Autoneum hat im verkauften Werk von Chicago Heights nicht, wie fälschlicherweise berichtet (NZZ 26. 7. 17), Stossdämpfer produziert, sondern Dämmmaterialien. Solche Dämpfungen sind weiterhin Teil des Produktportfolios der Firma.